
Philipp von Rosen Galerie

Markus Huemer

Die Orangen mögen die Kiwi nicht im Bild

Eröffnung am 30. Oktober 2020 von 17-22 Uhr

Der Künstler ist anwesend

Ausstellung vom 31. Oktober 2020 bis 9. Januar 2020

Mit *Die Orangen mögen die Kiwi nicht im Bild* eröffnen wir am 30. Oktober 2020 um 17 Uhr bereits unsere zweite Einzelausstellung mit dem in Berlin lebenden, aus Linz in Österreich stammenden Künstler Markus Huemer (*1968).

Während wir im Frühjahr 2018 neben einer Reihe von Gemälden insbesondere auch zwei Medienkunst-Arbeiten gezeigt haben, fügt Huemer seinen Gemälden aus der aktuellen Ausstellung Zeichnungen hinzu. Medienkunst, das sei hier zur Erinnerung noch einmal erwähnt, spielt in Huemers Œuvre eine entscheidende Rolle. Das hat mit seiner Geburtsstadt Linz und dem 1979 gegründeten Ars Electronica Festival genauso wie mit den Orten seiner frühen künstlerischen Prägung (Düsseldorfer Akademie, KHM in Köln und ZKM in Karlsruhe) zu tun. Genaugenommen geht es in seinem Werk um die Frage, wie und mit welcher "Berechtigung" Malerei (und Zeichnung) im digitalen Zeitalter fortgeführt werden kann. Diese Frage läßt sich mit Hilfe von Medienkunst (also: unter Einsatz von Werkzeugen aus der digitalen Welt – Computer und Projektionen) umkreisen, genauso wie eben auch mit klassischen Mitteln der Malerei (Pinsel, Farbe, Leinwand).

In *Die Orangen mögen die Kiwi nicht im Bild* zeigen wir Gemälde, die – wie es den Anschein hat – drei altmodisch wirkenden Themen gewidmet sind: Früchtestilleben, die im Titel der Ausstellung aufscheinen, sowie Blumenstilleben und Insektenstudien.

Stilleben mit Früchten kennen wir seit der Antike. Als eigene Gattung etablierte sich die Stillebenmalerei dann im 17. Jahrhundert, geprägt durch den (ent-)sprechenden niederländischen Begriff "still leven". Vielleicht die bekanntesten, antiken Stilleben sind die, die wir nicht tatsächlich, sondern nur aus der von Plinius überlieferten Geschichte des Künstlerwettstreits zwischen Zeuxis und Parrhasios kennen: Zeuxis habe im Rahmen eines Wettbewerbes Trauben so täuschend echt gemalt, daß Vögel nach ihnen pickten. Gleichwohl gewann er den Wettbewerb nicht. Denn der Vorhang, der Parrhasios' Bild verhüllt habe, habe sogar den Menschen Zeuxis getäuscht, als er ihn beiseite ziehen wollte. Denn der Vorhang war ebenfalls gemalt.

Und damit, mit dieser Täuschung, sind wir bereits mitten im Thema, das Huemer vor allem interessiert: die Differenz von Wirklichkeit und Bildwirklichkeit, die Darstellbarkeit des Wirklichen und der Sinn, eine solche Darstellbarkeit zu versuchen. Natürlich ist dies nicht allein Huemers Thema. Vielmehr ist die Darstellung von Wirklichkeit über Jahrhunderte als Kernaufgabe der Malerei (und Skulptur) angesehen worden. Aber natürlich mußten die Resultate immer auch als mehr oder minder gelungene Abstraktionen gesehen werden. Denn ganz egal, wie gut und nah' an der Wirklichkeit ein Historiengemälde die historische Situation oder ein Stilleben das kunstvolle Arrangement von Gegenständen wiedergab, war es doch immer (nur) eine Abbildung und nicht das eigentliche Ereignis selbst, das auf den Bildträger gebannt war. Und so ist es auch bei Huemer: wir sehen gemalte Früchte und Gemüse, Orangen, Melonen, Kiwis und Kürbisse. Aber sie sind in falschen, nicht "realistischen" Farben gemalt (Schwarz, Grautöne, Weiß sowie Gelb dort, wo es nicht hingehört) und sie stehen vor allem in einem sehr seltsam anmutenden Zusammenhang mit ihren Titeln. Denn die

Philipp von Rosen Galerie

suggestieren ein seelisches Eigenleben der Früchte, Willen und Meinung und Emotion, wie wir das – wenn überhaupt – eher bei Portraits oder Historien- oder Genregemälden erwarten würden. So ist etwa eine im Zentrum des Bildes auf einem Tisch (ist das wirklich ein Tisch?) liegende Wassermelone zu sehen, die – so der Titel des Gemäldes – anscheinend "alleine im Gemälde sein will" (und das auch ist). Tatsächlich aber werden wir, die Betrachter der Werke, nur sehr selten von derlei Willen erfahren können, es sei denn, wir entwickelten eine spirituelle Beziehung zu den abgebildeten Sachen. Diese schräge Relation von gemaltem Gegenstand und Werktitel setzt sich bei allen Gemälden dieser Werkgruppe fort. Immerhin, auf dem Bild, das einen Kürbis zeigt, ist in der Tat eine Kiwi nicht zu sehen. Und das ist deshalb nicht erstaunlich, weil schlichtweg neben dem Kürbis *Auf dem Gemälde [...] kein Platz für die Kiwi [ist]*.

Humorvolle Titel sind für Huemer nicht neu. Vielmehr hat er schon immer durch die Verbindung von grotesk klingenden Titeln, bei denen sich der Text des Titels und das, was dargestellt zu sein scheint, nicht aufeinander beziehen, die traditionell der Malerei zugeschriebene Abbildungsfunktion unterlaufen. Ein Korrelat von Bild und Titel war in der Regel nicht gegeben, anders als jetzt bei dieser Werkgruppe der Früchtestilleben. Es bleibt aber auch bei dieser Serie, daß die Titel im Grunde Sinnlos sind. Zwar ist es richtig, daß in *Die Orangen sind dem Kürbis auf dem Gemälde zahlenmäßig überlegen* mehr Orangen als Kürbisse abgebildet sind. Aber: der Satz an sich ist sinnlos, weil eben normalerweise eine Überlegenheit zwischen Kürbissen und Orangen nicht gegeben ist. Es handelt sich vielmehr, wenn es mehr von einem als von dem anderen gibt, um eine quantitative und nicht um eine mit dem Wort "überlegen" suggerierte, qualitative Relation.

"Relation" ist das Stichwort, das auch zur Erörterung der Werkgruppe der Blumenstilleben geeignet ist. Alle diese Stilleben sind nach Kupferstichen von Maria Sibylla Merian entstanden. Merian hatte in der zweiten Hälfte des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ca. 4000 Pflanzen und 2000 Insekten und andere Tiere auf zahlreichen Reisen in die ganze Welt gezeichnet und – in Bänden mit Kupferstichen, die jeweils bestimmten Themen gewidmet waren – veröffentlicht und mit dieser Vervielfältigung auch einer größeren Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Merian hat auf diese Weise von Dingen, die in der Welt sind und waren, ein Bild geschaffen, das geeignet war, uns die Dinge vor Augen zu führen und zu studieren und uns so Erkenntnis zu verschaffen. Überdies hat sie ihre Bilder mit erläuternden Texten begleitet und damit einen wissenschaftlichen Anspruch manifestiert, der ihr – das ist die Kehrseite der Medaille – eintrug, daß sie als Künstlerin nicht ernst genommen wurde. Sie hat also einen Plan verfolgt, der mit dem Forscher- und Entdeckerdrang, der schon im 15. und 16. Jahrhundert die Anfänge der Stillebenmalerei motiviert hatte, in Einklang stand: objektiv gegebene Dinge sammeln und abbilden, sie analysieren, Erkenntnis gewinnen, sich – wenn man so will – "ein Bild verschaffen". Heute reden wir zu recht von einer Bilderflut. Alles wird abgebildet, nichts bleibt mehr im verborgenen. So scheint es. Aber: für das Internet und die digitale Welt gibt es keine abbildenden Bilder. Was es jedoch gibt sind "Bilder" als Metaphern. Digitale Prozesse, also Eingriffe in Algorithmen werden als "Viren" bezeichnet. Und diese "Viren" erhalten "Namen", die ihrerseits sprechend sind ("Slammer", "Relax", "Elk Cloner"). Und genau solche metaphorischen Bilder schafft Huemer, im Rückgriff auf die Darstellungen Maria Sibylla Merians. Er malt also Pflanzen und Insekten, gibt diesen Gemälden Titel, die auf "real"-existierende Computerviren und ähnliche unsichtbare digitale Dinge verweisen, und schafft so dem eigentlich unsichtbaren Prozeß ein Bild (natürlich kein Ab-Bild, das wären allenfalls Darstellungen, Zeichenreihen in Form von Nullen und Einsen).

Philipp von Rosen Galerie

Huemer ist aber nicht vor allem als Analysator der digitalen Welt – und damit vielleicht als Wissenschaftler – unterwegs. Vielmehr will er uns als Künstler dazu anregen, über die Unsichtbarkeit der digitalen und – diese Erweiterung des Spektrums ist in den heutigen Zeiten nachgerade evident – der biologischen Viren nachzudenken. Er stellt sich, in dem er dies tut, mit seinen gemalten Bildern in die Tradition der Malerei und deren Anspruch, Wirklichkeit abzubilden. Und das macht er als Maler, der auch und gerade ganz konkret sein Medium und die dort gegebenen Möglichkeiten untersucht. Beispielhaft soll dies an dem monumentalen und besonders variantenreichen Gemälde *Der liebliche Ika-Tako-Virus tauscht Deine Bilder gegen Tintenfische* aus erläutert werden. Auch für dieses Bild greift Huemer auf Merian zurück, fast möchte man von "copy & paste" sprechen, jedenfalls handelt es sich um ein interpikturales Zitat, ein Aufnehmen und Verarbeiten des Vorbilds, der Darstellung der siebten Tafel im "dritten Blumentheil" von Merians *Neuem Blumenbuch*: "Gefüllter Rittersporn / ein Josephstab und eine Englische Iris". Statt aber zu versuchen, die genannten Pflanzen möglichst anschaulich und wirklichkeitsnah abzubilden, verunklart Huemer genau diese Abbildung. Auf seinem, allein schon der Größe wegen kaum mehr zu dechiffrierenden Gemälde sieht man von den Pflanzen wenig, von den möglichen Maltechniken viel. Das Bild hat nämlich sechs unterschiedliche und auch klar abgegrenzte malerische Behandlungen. Zum einen die monochromen Flächen in gelb, ferner das scherenchnittartige, grafische Schwarz der Blume unten. Überdies die durchgemalte, pastose Blüte. Außerdem die ausgesparten, also nicht gemalten Blüten und Blätter sowie das monochrome Hintergrundweiß mit feinen Bleistiftzeichnungen. Und – last but not least – die mittige Hauptpflanze, die malerisch gestupst ist, bei der also jeder Gestus eliminiert ist und der Prozeß eher an ein Computerrendering erinnert (weil es um ein quasi-digitales Verfahren geht: "Farbe nein" / "Farbe ja" an einer bestimmten Stelle).

Für weitere Informationen und / oder Abbildungen wenden Sie sich bitte an die Galerie.